

Was kann die Schule zur Bildung der Eltern beitragen

Autor(en): **Kampmüller, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **57 (1970)**

Heft 21

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535952>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was kann die Schule zur Bildung der Eltern beitragen?

Otto Kampmüller

Ich möchte zeigen, daß sich die Einstellung der Eltern zum Lernen und zur Schule in den letzten Jahren sehr gewandelt hat. Weiters möchte ich Beweise dafür liefern, daß heute viele Eltern von der Notwendigkeit eines lebenslangen Weiterlernens überzeugt sind und schon aus diesem Grund die Hilfe des Lehrers suchen. Ferner möchte ich einige Anregungen dafür geben, wie der Lehrer den Bildungswillen seiner Elternschaft nützen und als Erwachsenenbildner wirken kann.

Elternhaus und Schule — heute anders

Zu keiner Zeit noch war in unserem Kulturraum das Interesse der Erwachsenen an der Schule und ihre Aufgeschlossenheit für Schulbildung so groß wie heute. Diese Anhebung des Schulprestiges wurde durch verschiedene Ursachen bedingt:

Jeder Berufstätige erfährt jetzt immer wieder, wie notwendig und vorteilhaft es ist, eine gute Schulbildung genossen zu haben. Wer im Lesen und Schreiben und in den Grundkenntnissen schlecht vorgebildet ist, tut sich sehr schwer, wenn er umlernen, weiterlernen, Bücher studieren, Kurse besuchen und im Beruf vorankommen will. Nie zuvor hat der Mensch so ausgiebig Gelegenheit gehabt, das in der Schule Gelernte unmittelbar anzuwenden. Und das ist wichtig, denn «Erziehungsmaßnahmen führen nur dann nicht zur Resignation, wenn das erlernte Wissen unmittelbar angewandt werden kann und sich ökonomisch auszahlt.»¹ Heute ist beides der Fall: Erlerntes kann im Beruf angewendet werden und wird durch ein entsprechendes Gehalt honoriert.

Der Mensch erfährt aber auch in der wachsenden Freizeit, daß man intensiver leben und genießen kann, wenn man eine möglichst weit- und tiefgreifende Allgemeinbildung empfangen hat und stets zum Weiterlernen bereit ist. Was der französische Nationalökonom Jean Sourastié in seinem Buch «Die 40 000 Stunden»² als Zukunftsvision dargestellt hat, ist in greifbare Nähe gerückt, nämlich, daß die Menschen in Zukunft nur noch 40 000 Stunden oder 6 % ihrer Lebenszeit arbeiten, die übrige, freie Zeit aber, vor allem ihrer Ausbildung, dem Lernen und dem

Aufnehmen widmen werden. Es versteht sich von selbst, daß jeder, der einmal erkannt hat, welche Vorteile in allen Lebensbereichen Lernen und Schule bringen kann, langsam seine Aversionen gegen Bildung und Bildungsinstitutionen abbaut.

Diese Selbsterfahrung der Erwachsenen manifestiert sich in einem stärkeren Interesse für alle Fragen der Erziehung des eigenen Kindes. Dies zeigt sich in den Millionenaufgaben der populärpädagogischen Zeitschriften und der Erziehungsbücher für Eltern, die — selbst relativ betrachtet — die Auflagen der Fachzeitschriften und -bücher für Lehrer weit übertreffen. Zur Illustration ein Beispiel aus meiner eigenen Arbeit: Ich habe vor ungefähr zehn Jahren ein Handbuch für Lehrer geschrieben³, in dem ich mich ein bißchen über das geringe Interesse der Eltern an der Schule beklagte und den Lehrern Anregungen dafür gab, wie sie eine erhöhte Erziehungsmitarbeit der Eltern erreichen könnten. Die Situation hat sich vollkommen gewandelt. Heute müßte man ein Buch für Eltern schreiben, wie sie die Lehrer zur intensiveren Mitarbeit anregen könnten. Einige Zahlen beweisen das: von meinem Lehrerhandbuch wurden in den letzten drei Jahren im ganzen deutschen Sprachraum 3000 Exemplare von Schulen und Lehrern gekauft, und das entspricht den Erfahrungen mit anderen Fachbüchern für Lehrer; im gleichen Zeitraum konnte mein erstes Erziehungsbüchlein für Eltern⁴ allein in Österreich in 140 000 Elternhäuser gebracht werden. Von meinem zweiten Elternratgeber⁵ wurden innerhalb weniger Monate 35 000 Exemplare verkauft. Selbst wenn man bedenkt, daß im Durchschnitt auf einen Lehrer 20 Elternpaare kommen, ist an Hand dieser Zahlen deutlich, daß das Interesse der Eltern für das Problem der Zusammenarbeit mit anderen Erziehern mehr als doppelt so groß ist als das Interesse der Lehrer für das gleiche Problem.

Das hier skizzierte pädagogische Bewußtsein der Elternschaft wird geweckt und wachgehalten durch eine fortlaufende verstärkte pädagogische Propaganda und durch eine bessere Information über Schule, Erziehung und Lernen. Es vergeht kaum ein Tag, an

dem nicht im Fernsehen, im Radio oder in der Zeitung über Schulprobleme berichtet wird. Auch dazu ein erfreuliches eigenes Erlebnis: Wir haben vor einigen Monaten für den Österreichischen Schulfunk eine Sendereihe «Lernen und Weiterbilden» für Schüler ab der 8. Schulstufe vorbereitet. Nachdem ich das Manuskript für die erste Sendung fertiggestellt hatte, schrieb mir der verantwortliche Redakteur, es wäre unbrauchbar, weil man dabei ganz die erwachsenen «Zaungäste» des Schulfunks vergessen habe und weil nach einer zuverlässigen Statistik viel mehr Erwachsene den Schulfunk hören als Schüler.

Schule und Lernen sind heute attraktiv geworden. Zwar ist der Lehrermangel in vielen Ländern noch sehr groß, aber nie zuvor drängten so viele Studenten zum Lehrberuf wie heute, und das, obwohl die Bezahlung nicht besonders angehoben und die Ausbildung beträchtlich verlängert und erschwert wurde. Der Lehrberuf ist heute keine Notlösung mehr für invalide Soldaten, wie es früher einmal war. Aber auch einfache Mütter und Väter sind heute sehr oft gut ausgebildete Erzieher, die nicht nur ein instinktives Gespür in Fragen der Erziehung haben, sondern ihre Entscheidungen sogar wissenschaftlich begründen können. Beim 8. Bildungspolitischen Gespräch in Münster/Westfalen⁶ nahmen acht Eltern — wohlgerne Eltern, nicht Lehrer! — sowohl zu inner-schulischen Problemen Stellung als auch zum Sex-Unterricht, zur Beat-Kultur, zur APO-Sprache in der Zeitschrift «Underground», zu Schulversuchen, Schulstrafen usw. Wenn man ihre Ausführungen nachliest, staunt man über die hohe Qualität. — Im Österreichischen Rundfunk läuft über das ganze Schuljahr 1970/71 ein Bildungslehrgang «Erziehen, Lehren und Lernen» mit 32 Sendungen, in denen das richtige pädagogische Verhalten gelehrt wird und Themen behandelt werden wie «Pädagogik heute», «Das Problem der pädagogischen Autorität», «Strafen und Belohnen», «Prüfung und Leistungsbeurteilung», «Moderne Unterrichtsmethoden», «Programmierte Instruktionen», «Weiterbildung im Betrieb» u. v. a.⁷ Tausende von Eltern aus allen Berufsschichten melden sich zur Teilnahme. Es gehört heute fast zum guten Ton, daß man über pädagogische Probleme Bescheid weiß, und man spricht mit

Recht von einer «Pädagogischen Welle», nach einer sogenannten «Freßwelle», einer «Auto- und Reisewelle» und einer «Wohnwelle».

Jugendlehrer als Erwachsenenbildner?

Die neue Situation zwingt den Lehrer, sich einer noch intensiveren Elternarbeit zu widmen, seine Ansichten von den Hauserziehern zu revidieren, seine Vorrangstellung auf dem Gebiet der Erziehung neu zu festigen und mehr als bisher die Eltern als gleichberechtigte Partner anzunehmen. Die Schule kann nicht mehr «elternlos» geführt werden. Diese Erkenntnis ergibt für die Lehrer ein doppeltes Problem, meint der Professor am Frankfurter Institut für Internationale Pädagogische Forschung, Eugen Lemberg. «Die Bildungspolitik muß ihre Planung auf eine Elternforschung gründen, und daneben soll eine umfassend konzipierte Elternbildung treten, die schon in der Schule zu beginnen hat, was eine Revision des Bildungskanons unserer Allgemeinbildenden Schulen erfordert.»⁸ Der Lehrer ist nicht mehr alleiniger pädagogischer Fachmann. Er kann den Eltern nichts vormachen. Er kann sie nicht mit ein paar «guten Worten» oder mit einigen pädagogischen Binsenwahrheiten abspeisen. Wenn er führend in der pädagogischen Diskussion bleiben will, dann muß er seine Fachausbildung viel intensiver angehen als früher. Wenn er pädagogische Kapazität werden will, muß er sich ständig auf dem Laufenden halten, sich über moderne pädagogische Strömungen fortwährend informieren, sich Überblicke verschaffen, um Zusammenhänge zu erkennen. Schließlich und endlich wird der Lehrer auch nicht mehr der Allround-Pädagoge sein dürfen; diese Rolle haben ihm die Eltern abgenommen; er wird sich wohl über den ganzen Komplex der Erziehung und Bildung einen gewissen Überblick verschaffen, muß sich dann aber auf ein bestimmtes Gebiet spezialisieren, wenn seine Aussage prägend auf die Einstellung der Eltern wirken soll.

Die heutige Situation bietet ihm eine Chance wie nie zuvor. Er wird nicht nur von den Kindern als seinen Schülern gefordert, sondern auch von den Erwachsenen. Der Jugendlehrer ist zu einem wichtigen Erwachsenenbildner geworden. Franz Pöggeler hat das vor zwölf Jahren in seinem Aufsatz «Jugendleh-

rer als Erwachsenenbildner»⁹ noch ganz anders aufgefaßt: er sah den Lehrer vormittags in der Schule vor den Kindern und abends in einem Kurs vor Erwachsenen. Heute aber ist alles Tun des Lehrers von vornherein sowohl auf die Schüler als auch auf die Erwachsenen gerichtet. Wir haben keine Zweiteilung mehr in Jugendlehrer und Erwachsenenbildner. Seine Arbeit in der Schule muß heute, wenn sie wirkungsvoll sein will, weit über die Schulstube hinausreichen. Bildung kann sich nur im Zusammenklang zwischen der Welt der Schule und der Welt der Erwachsenen vollziehen. Der Lehrer braucht heute die Eltern nicht nur als Helfer in Erziehungsfragen, er braucht sie auch für den täglichen Unterricht. In diesem Sinne beeinflussen heute die Erwachsenen die Schule ganz enorm, beeinflußt aber auch die Schule die Erwachsenenbildung sehr stark.

Erwachsenenbildende «Schulstoffe»

In letzter Zeit hat man sich in den Schulen mit großer Gewissenhaftigkeit der Sexualerziehung angenommen. Natürlich hätten sich manche Lehrer diese Aufgabe gern von den Eltern abnehmen lassen. Nun hat sich aber gezeigt, daß trotz der zahlreichen Information auf diesem Gebiet in Film und Zeitschrift die Mehrzahl der Eltern wegen mangelnder Kenntnisse, Hemmungen und Vorurteilen dazu ungeeignet ist. Ohne Eltern kann nun freilich der Lehrer keine Sexualerziehung machen. Er muß also zuerst mit den Eltern über die Problematik der Sexualerziehung sprechen und dabei gleich informieren und bilden. Dabei helfen ihm sogar die Schulbücher. Die für den Sexualunterricht bestimmten Lehrbücher wurden nicht nur für die Schüler, sondern auch für die Sexualbildung der Eltern konzipiert. So heißt es z. B. in dem 1969 veröffentlichten Sexualkunde-Atlas, daß die Sexualerziehung in der Schule «nur in enger Abstimmung zwischen Schulen und Eltern zu gestalten ist», und daß der Atlas Grundlagen und Fakten für das Gespräch der Jugendlichen mit Eltern und Lehrern bieten soll.¹⁰ Sehr bezeichnend werden hier in einem Buch, das nach außen hin als ausgesprochenes Schulbuch erscheint, die Eltern vor den Lehrern genannt. Also indirekt ist auch hier über dieses Schulbuch der Lehrer zum Erwachsenenbildner geworden. Früher wurden Schulbücher nach der Schul-

zeit meist verkauft oder verbrannt; heute bilden sie sehr oft den Grundstock einer eigenen kleinen Bibliothek¹¹ und sind außerdem für die Eltern genau so wichtig geworden wie für die Schüler. Freilich reicht die in der Schule vermittelte Technik des Lesens vielfach nicht aus, wenn man aus der Lektüre etwas gewinnen oder wenn man die nahezu unübersichtlich gewordene Menge der schriftlichen Informationen bewältigen will.¹² Dazu ist eine intensive Weiterbildung im Lesen unerlässlich. Im englischen und deutschen Sprachraum werden Tausende von Lesekursen abgehalten und von hunderttausenden Erwachsenen besucht.¹³ Die Einstellung der erwachsenen Menschen zu den Büchern hat sich durch die intensive Schul- und Weiterbildung grundlegend geändert. Das zeigt sich auch darin, daß Bücher, die Wissen vermitteln, Lehr- und Sachbücher also, immer mehr gefragt werden. Der Leser ist heute weniger darauf aus, sich in seiner Freizeit durch die Lektüre eines belletristischen Buches zu zerstreuen, als vielmehr beim Lesen etwas zu lernen, etwas zu erfahren und sich fortzubilden. Dazu braucht er die Sachlektüre. Freilich wird es immer auch noch sogenannte Drillbücher geben müssen, daneben aber wird man Schulbücher so machen, daß sie auch den Erwachsenen ansprechen und zum Lernen verlocken.¹⁴ Weil das Verlangen der Erwachsenen nach dem Sachbuch sehr häufig durch das gute Schulbuch ausgelöst wird, ist auch hier die Schule indirekt zum Erwachsenenbildner geworden. Selbst Mittel, die noch vor wenigen Jahren vorwiegend der Zerstreuung gedient haben, wie z. B. Rundfunk und Fernsehen, werden immer wichtiger für Information und Bildung. Noch fehlt es an Untersuchungen, wodurch die Lernenden genauer informiert werden, durch das Fernsehen oder durch den Schulunterricht. Es soll hier auch gar nicht zu einem Wettstreit kommen, vielmehr soll die Schule versuchen, auch hier über ihre Grenzen hinauszuwirken und alle Kommunikations- und Informationsmittel für ihren Unterricht zu nutzen. Radio und Fernsehen, Zeitung und Zeitschrift werden manchmal für das Lernen genau so wichtig wie die Schule. Der Lehrer liefert das Grundwissen und den großen Überblick, die Massenmedien steuern das Detail bei. Das gelingt aber nur dann, wenn die Eltern daheim mit ihren Kin-

dern das Detail werten und einordnen. Nach einer Fernsehsendung z. B. müssen die Eltern den Lehrer vertreten und von sich aus sofort eine Zusammenschau und eine Wertung geben. Werten kann nur, wer gebildet ist. Wenn die Lehrer die Massenmedien zur Bereicherung ihres Unterrichts einsetzen wollen, müssen sie gleichzeitig von den Eltern selbst ein stärkeres Bildungsstreben verlangen. Durch ihre Forderung wirken sie auch auf diesem Gebiet erwachsenenbildend. Über Fernsehpädagogik sind in den letzten Jahren viele Bücher und Zeitschriftenaufsätze veröffentlicht worden, die in erster Linie für Eltern bestimmt sind.¹⁵ Große Elternzeitschriften bringen laufend Hinweise auf gute Fernsehsendungen. In der Praxis ergibt sich vielleicht für manchen Lehrer draußen im Land die Notwendigkeit, über einzelne Sendungen oder Serien zu sprechen und die Eltern zur Überlegung anzuregen, wie sie mit ihren Kindern diese Sendungen oder Serien werten können.

Neue Bildungsinhalte und neue Methoden beunruhigen die Eltern. Darum haben die Lehrer dafür zu sorgen, «daß die Eltern unabhängig von den Berichten der Kinder ständig darüber informiert werden, was eigentlich in der Schule geschieht».¹⁶ In den letzten Jahren war das besonders bei der Einführung der Ganzwort- und Ganzsatzmethode im Anfänger-Lese- und Schreibunterricht wichtig. Heute ist es im neuen Rechenunterricht aktuell geworden.¹⁷ Diese methodischen Umstellungen und Neuerungen sind vielfach ohne die Mithilfe der Eltern gar nicht möglich. Ja, meist müssen die Eltern nicht nur mithelfen, sondern auch mitlernen und — was noch schwerer fällt — vor allem umlernen. Die Vermittler des neuen Wissens sind auf der einen Seite Bücher, Zeitschriften, Radio, Fernsehen, auf der anderen Seite die Pflichtschullehrer ihrer Kinder. Für die Aufgabe der Lehrer in diesem Bereich bringt Reinhold Krull brauchbare Vorschläge.¹⁸ Er ruft z. B. die Eltern seiner Schüler vor Beginn des Schuljahres zu einer Informationsstunde zusammen und macht sie in Kurzreferaten, Tonbildern und Dia-Serien mit dem neuen Unterricht, dem Arbeitsbuch und dem Arbeitsmaterial bekannt. «Dieser Gedankenaustausch mit der Möglichkeit zum Fragen und zur Äußerung von Bedenken wirkt von vornherein Mißverständnissen entgegen. Zu-

sätzlich wird die Elternschaft motiviert, sich bis Schulbeginn breiter zu informieren.»¹⁹ Krull geht noch weiter. Er läßt die Eltern an den ersten Elternabenden im neuen Schuljahr mit dem neuen Arbeitsmaterial handelnd umgehen und selbst Erfahrungen sammeln, er lädt sie sogar zu seinem Unterricht ein, und er empfiehlt, für interessierte Eltern eigene Kurse für das «neue Rechnen» zu veranstalten, glaubt allerdings, daß damit die Schule heute noch überfordert werde und daß diese Aufgabe für die Erwachsenenbildung relevant sei. «Als Übergang würde sich folgendes anbieten: In etwa sechs bis acht Abendkursen gibt ein Fachlehrer einen Aufriß des systematischen Mathematiklehrganges für die Grundschule.»

Angeregt durch ihre Kinder beginnen viele Eltern wieder zu lernen. Unzählige Mütter und Väter studieren zum ersten Male in ihrem Leben gemeinsam mit ihren Kindern eine Fremdsprache. Ebenso ist es mit anderen Gegenständen. Verlage bringen Arbeitskarteien für den Rechtschreibunterricht heraus, an Hand derer die Eltern die Übung nicht nur diktieren, sondern gleich mitmachen können.²⁰ Manche Erwachsene gewinnen in der gemeinsamen Übung mit ihrem Kinde selbst eine größere Sicherheit im Rechtschreiben. Am Ende stellt sich oft die Frage: Wer hilft jetzt eigentlich wem beim Lernen: die Eltern dem Kind oder das Kind den Eltern? Im Hintergrund aber steht immer der Lehrer, der sie beide anregt, mehr zu lernen als früher.

Folgerungen für den Lehrer

Der Pflichtschullehrer wird sich immer auch als Erwachsenenbildner, als Elternbildner sehen. Er wird seine Stoffe, an Hand derer er in der Schule Bildung vermitteln will, so auswählen und darbieten, daß sie für beide, für seine Schüler und für deren Eltern, ansprechend werden. Mit Bildungseinheiten, die abgeschlossen in der Schule «behandelt» werden, ist das gar nicht möglich. Seine Methode wird eine «Lückenmethode» sein müssen.²¹ Er wird bewußt Lücken einbauen, wodurch die Schüler zum Fragen, zum Zweifeln, zum Ergänzen angeregt werden, wodurch aber auch die Eltern Gelegenheit finden, ihren Kindern beim Lernen zu helfen. Da kann es einmal darum gehen, daheim gemeinsam im Lexikon nachzuschla-

gen oder den Großvater um seine Erfahrungen zu fragen und diese Erfahrungen kurz zusammenfassend aufzuschreiben oder gemeinsam im Kreis der Familie ein Buch zu lesen und anschließend darüber zu diskutieren.

Manche Lehrer beklagen sich noch immer, daß die Eltern in ihrer Schulgemeinde nicht für Mitarbeit zu gewinnen sind, daß sie stumm sind, schweigen. Vielleicht reden diese Lehrer selber zu viel, vielleicht betonen sie ihre eigene Autorität zu stark. «In der Frage, warum denn die Leute schweigen, steckt auch immer die berechtigte Angst, man selbst könnte sie zum Schweigen gebracht haben.»²²

Die meisten Eltern wollen heute an der Bildungsfront eingesetzt werden, und viele von ihnen nehmen auch gern die Mehrbelastung auf sich, die damit verbunden ist: das Wieder-von-vorne-Anfangen mit dem Lernen, das dauernde Weiterlernen, den Versuch der Unterweisung, das Sich-Offenhalten für die Frage, das Kritisieren, das schöpferische Denken usw.

Der Boden war nie so fruchtbar wie jetzt. Das sollte der Lehrer ausnützen. Freilich einseitig vollzieht sich keine Bildung. Man kann nicht von einem Kopf in den andern etwas überfließen lassen. Bildung vollzieht sich nur im Austausch. Dazu muß der «Durchbruch zum Mitmenschen»²³ vollzogen werden. Nach Arnold Buchholz wäre eine wichtige Voraussetzung dafür eine «gründliche Erforschung des ganzen Problems der zwischenmenschlichen Bindung». Nicht weniger wichtig wäre der «sozialpolitische Ansatz, der darauf abzielt, die sozialen und konventionellen Schranken zwischen den Menschen abzubauen. Ziel solcher Bestrebungen ist dabei die Herausbildung einer Haltung, in welcher sich die Menschen grundsätzlich als gleichrangig betrachten und für die weniger Befähigten einsetzen.»²⁴ Wenn der Lehrer nach wie vor glaubt, nur er sei der Gebende und der Tonangebende, dann wird ihm seine Rolle als Elternbildner schwerfallen. Er muß das negativ «Schulmeisterliche» ablegen und zu einem Aufgeschlossenen, zu einem Empfangenden werden. Er muß versuchen, auch von den Eltern möglichst viele Anregungen aufzunehmen. Er muß Mitlernender werden.

Anmerkungen

- ¹ Vereinigung Deutscher Wissenschaftler: Welternährungskrise oder Ist eine Hungerkatastrophe unausweichlich? Reinbek bei Hamburg 1968, S. 76.
- ² Jean Fourastié: Die 40 000 Stunden. Aufgaben und Chancen der sozialen Evolution. Düsseldorf-Wien 1966. 311 Seiten.
- ³ O. Kampmüller: Der Lehrer und die Eltern. Ansbach 1961, 2. Auflage 1967.
- ⁴ O. Kampmüller: Dein Kind kommt mit dem Zeugnis. Wien 1966, 7. Auflage 1969.
- ⁵ O. Kampmüller: So hilfst du deinem Schulkind. Wien-München 1969, 3. Auflage 1970.
- ⁶ Die Gespräche werden wiedergegeben in: Karl Seidelmann: Schüler-Lehrer-Eltern. Hannover 1970.
- ⁷ Aus den österreichischen Verlagen Herder, Molden, Residenz, Springer und Ueberreuter hat sich in diesem Zusammenhang eine eigene Verlagsgesellschaft «Bildung, Fernsehen und Funk» gebildet, die gemeinsam mit dem Rundfunk zu der oben genannten Sendereihe acht Lern- und Arbeitshefte herausbringt.
- ⁸ Eugen Lemberg: Elternlose Schule? in: K. Seidelmann: Schüler-Lehrer-Eltern. Hannover 1970, S. 139—158.
- ⁹ F. Pöggeler: Jugendlehrer als Erwachsenenbildner. In: Lebendige Schule, 1958, H. 1. Vgl. auch: F. Pöggeler: Einführung in die Andragogik, Ratingen 1957.
- ¹⁰ K. Strobel: Vorwort zum Sexualkunde-Atlas. Opladen 1969.
- ¹¹ O. Kampmüller: Warum man mit eigenen Schulbüchern besser lernt. In: Erziehung und Unterricht. Wien 1964, 8, 469 ff.
- ¹² O. Kampmüller: Erziehung zum Buch. In Schweizer Schule, 1961, 16, 521 ff.
- ¹³ O. Kampmüller: Volksbildung im Lesen. Wien 1965.
- ¹⁴ Vgl. dazu auch: Richard Bamberger: Zum Lesen verlocken. Wien o. J.
- ¹⁵ So ist z. B. von der Landesbildstelle in Hannover im Herbst 1969 ein «Merkblatt zur Fernsehpädagogik für Eltern von Schulanfängern» herausgegeben worden, an dem Pädagogen, Seelsorger, Ärzte, Eltern, Rundfunkpraktiker und Kulturpolitiker mitgearbeitet haben.
- ¹⁶ O. Kampmüller: Das Mißverständnis zwischen Eltern und Lehrer. München-Basel 1964, S. 27.
- ¹⁷ Vgl. dazu «Empfehlungen und Richtlinien zur Modernisierung des Mathematikunterrichts...» Beschluß der Kultusministerkonferenz vom 3. 10. 1968, wonach bis zum Schuljahr 1972/73 der Unterricht umzustellen ist.
- ¹⁸ R. Krull: Mathematikunterricht an der Grundschule und die Eltern. In: Lehren und Lernen. Wuppertal 1969, 11, 509 ff.
- ¹⁹ Dieses und das folgende Zitat aus R. Krull, a. a. O.
- ²⁰ So bringt z. B. der Aloys Henn Verlag in Ratingen

gen eine Arbeitskartei für den modernen Rechtschreibunterricht in Schule und Elternhaus heraus.

²¹ Vgl. dazu auch O. Kampmüller: Das Lernen lehren. In: Lebendige Schule, Bad Heilbrunn, 1970, 9, 317—324.

²² Günter Hillmann: Die Befreiung der Arbeit. Die Entwicklung kooperativer Selbstorganisation und

die Auflösung bürokratisch-hierarchischer Herrschaft. Reinbek bei Hamburg 1970, S. 208.

²³ Arnold Buchholz: Die große Transformation. Gesellschaftliche Zukunftserwartungen und naturwissenschaftlich-technischer Fortschritt. Reinbek bei Hamburg 1970, S. 100.

²⁴ A. Buchholz, a. a. O., S. 100.

Eine revolutionäre Pädagogik

Zum 100. Geburtstag von Maria Montessori

Eine große Frau

Vor 100 Jahren wurde in einem kleinen italienischen Dorf bei Ancona eine Frau geboren, die zu den großen Reformpädagogen unseres Jahrhunderts zählt: Maria Montessori. Ursprünglich als Ärztin ausgebildet, entdeckte sie bald ihre Leidenschaft für die Erziehung junger Menschen und entfaltete eine pädagogische Tätigkeit, die auf die ganze Welt ausstrahlen sollte. Als sie 1952 hochbetagt starb, trauerte man um eine große Frau, deren Ideen auch nach ihrem Tode fortwirken; denn von allen pädagogischen Reformideen haben die ihren die weiteste Verbreitung gefunden. Es gibt nicht nur in allen europäischen und westlichen Ländern «Montessori-Häuser» und «Montessori-Schulen». Auch in der «Dritten Welt» wurde sie wie kein anderer europäischer Pädagoge aufgenommen; das staatliche Schulwesen Indiens ist auf den Grundlagen der Montessori-Pädagogik errichtet. Aber noch immer ist ihr Werk nicht ausgeschöpft. Das gegenwärtige Umdenken in Gesellschaft und Erziehung findet bei ihr alle Ansatzpunkte und wesentlichen Ziele.

Maria Montessori hat begriffen, daß es dabei um eine Erneuerung des Menschen geht und daß diese Erneuerung mit der frühesten Erziehung beginnt. Jeder Umbruch bleibt Stückwerk, wenn nicht am Anfang eine pädagogische Revolution steht.

Erziehung zur Freiheit

Das Werk der großen Pädagogin ist von der Idee der Erziehung zur Freiheit getragen. Der Charakter eines Menschen ist nichts anderes als seine Freiheitsgestalt. Die Moral eines Menschen besteht in nichts anderem als in seinem Freiheitsverhalten. Erst der



freigelassene Mensch ist der befriedete Mensch. «Wenn wir in unserer Erziehung die Freiheit für das Kind fordern, so werden wir nicht verstanden, weil die Menschen nur die entarteten Kinder kennen und die Freiheit mißverstehen. Man glaubt, wir verlangen, das Kind in allem gewähren zu lassen, in seinen Launen, seiner Zerstörungswut und seiner Apathie. Man fragt uns oft: Wie heilen Sie Launen, Lügen und Schüchternheit? Was tun Sie, wenn Kinder nicht essen mögen oder nicht gehorchen? Ja, was tun Sie? Es handelt sich hier um Fehler, die selbst von vielen Psychologen als normale kindliche Eigenschaften angesehen werden, die für uns aber Symptome psychischer Erkrankung